

TOLLENSETALER STIMME

Ausgabe 4 / Dezember 2013

5. Jahrgang

UNABHÄNGIGES INFORMATIONSBLATT FÜR FREUNDE, BEWOHNER UND GÄSTE DES TOLLENSETALS

„Dumm sein und Arbeit haben: das ist das Glück.“

Gottfried Benn



Treckerparade zum Landeserntedankfest in Loitz 2013

Streitkultur

Alles in unserer Welt bewegt sich durch Widersprüche. Gegensätze gehören somit zu unserem Leben. Druck erzeugt Gegen- druck, Licht wirft Schatten, Genußmittel werden ungenießbar usw., usf.. Wir müssen lernen damit umzugehen, wenn wir uns nicht gegenseitig aufreiben wollen. Schon immer waren Men- schen um Verhaltensregeln bemüht. Von Immanuel Kant stammt der Grundsatz: „Handle so, daß die Maxime deines Willens je- derzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne,“ d.h. handle so, wie du möchtest, daß du selbst behandelt werden möchtest.

Friedrich Hebbel sagt: „Jeder benimmt sich gemein gegen dich; benimm du dich edel gegen ihn, sonst hat er dir ja nicht bloß geschadet, sondern dich zu seinesgleichen gemacht.“

Wurden die Machthaber in der DDR nicht letztlich mit der Lo- sung „Keine Gewalt“ entmachtet?! Wir sollten diese Erfahrung heute nicht mißachten. Wem nützt das? (Ich spreche nicht dage- gen, daß in Notwehr auch Gewaltanwendung nötig sein kann!) Ich wünschte mir, daß die Streitkultur weiter verbessert wird. Es gibt eine ganze Menge guter Ansätze. Clowns z.B. sind mir lieber bei der Demonstration als Furchterregende. Deshalb fin- de ich es auch nicht gut, wenn den Neo-Nazis mit unwürdigem Haßgeschrei begegnet wird. Das demoralisiert sie nicht, son- dern festigt ihren Corpsgeist.

Die Konsumgesellschaft führt zur zunehmenden Gleichschal- tung aller Lebensbedingungen. Das birgt die Gefahr, daß Rechte und Linke sich in vielem angleichen. Auch gegen Provokateure muß die Streitkultur gewappnet sein.

Das Problem ist sehr komplex und vielschichtig. Ein hoher Or- ganisationsaufwand geht oft zu Lasten der inhaltlichen Arbeit. Umso wichtiger ist es, der Streitkultur einen größeren Stellen- wert einzuräumen.

H.H.

Wir wünschen unseren Lesern nicht nur zum Weihnachtsfest lichte Momente und trotz alledem ein glückliches neues Jahr.

WEITERHIN IN DIESER AUSGABE

WEIHNACHTSBRATEN	2
SCHINDLUDER	3
ZUR BESINNUNG	4
ZWISCHENBILANZ	5
KULTURKONSUM	6
ZEICHEN DER HOFFNUNG	7
EINGEFRORENE FÜSSE	8
BERÜHRUNG DER ZUSCHAUER	9
ERNTE EINGEFAHREN	10 - 11
ALLERLEI	12

Schöne neue Welt

Eine Welt, in der das Glück garantiert ist, hat sich der britische Schriftsteller Aldous Huxley schon 1932 ausgedacht. In seiner „schönen neuen Welt“ werden Menschen am Fließband produziert und je nach gesellschaftlichem Bedarf konditioniert.

Aus dem Zukunftsroman wurde Ende November im NDR am Morgen vorgelesen.

Dazu der passende Kommentar vom Nutzer Glücksschwein:

„Schweine am Fließband

Heute werden in der Ferkelfabrik am Tollensetal von 10.000 Muttertieren mindestens 250.000 Ferkel pro Jahr produziert. Glückliche Schweine aus der Sicht des Bauernverbandes. MV tut gut. Diese schöne neue Welt verdrängt mehr und mehr das Leben außerhalb technischer Wertmaßstäbe. Die DDR ist nicht vollständig untergegangen:

1971 hatte der neu gewählte Generalsekretär der Einheitspartei eine Neuorientierung der Wirtschaftspolitik eingeleitet. Der Kinderbuchverlag Berlin brachte in seiner Regenbogenreihe das Buch „Schlaraffenland für Tiere“ heraus. Die „Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus“ war angesagt. 1978 wurden erstmals Volkswagen aus dem Westen importiert, insgesamt 10.000 VW Golf 1. Dazu kamen Volvos für die höheren Funktionäre. Die Devisen dafür wurden unter anderem in Thüringen erwirtschaftet. Pünktlich zum 1. Mai 1978 begann eine Schweinefabrik mit 185.000 Tieren bei Neustadt/Orla mit ihrer Produktion für den Fleischexport zu den Brüdern und Schwestern hinter der Mauer. Die täglichen 3.100 Kubikmeter Gülle mussten im Lande bleiben. Sie wurden in 16 Teiche gespült, für die man 130 ha Wald gerodet hatte.

Die Umweltauflagen heute machen die Schweine nicht glücklicher... „

Weihnachtsbraten sind Traditionspflege und zum Advent gehört die alte Kindermordgeschichte. Aus aktuellem Anlass fragen die Massenmedien, ob „brutale Ferkeltötungen“ (die in Schweinefabriken üblich sein sollen) normal sind.

Wenn wirklich in der Ferkelfabrik am Tollensetal „überflüssige Ferkel“, entsorgt werden... dann bleibt diesen das normale Leben mit 2,47 Würfeln pro Jahr im engen Kastenstand erspart. Auch Tierschutz kann sehr verschieden praktiziert werden.

OS



Angsthasen auf der Burg Klempenow

gegenlied

ich würd gern ein haus bewohnen
da am dorfrand gleich am fluss
wo holunder an der schwere
seiner beeren brechen muss

morgens auf der bank ins grüne
meinen kaffee in der hand
und die erste zigarette
und der blick ganz weit ins land

und dann würd ich meine rüben
ziehen unkraut zupfen gras
mit der sense glatt umhauen
einfach nur aus lust und spaß

wenn die liebste aufgestanden
ist und ihre laken dreht
würd ich etwas hirse kochen
gegen zehn ist nicht zu spät

ich würd meinen hund dressieren
dass er briefe apportiert
rechnungen ganz ungelesen
vorher einfach aussortiert

mittags ein zwei lieder schreiben
leinwand auf die staffelei
und mein nachbar auf dem trecker
lacht und findet nichts dabei

reisig holn und scheite spalten
schon ein gläschen wein im darm
nachmittags den ofen heizen
denn am abend braucht mans warm

tabak hopfen feine kräuter
und kartoffeln für den sack
kohl ist was für feine leute
so wie uns das lumpenpack

abends dann mit den kumpanen
bass und klampfe ausprobieren
dass wir freitags auf der diele
hier im dorf zum tanz aufspielen

nur für bier und nicht für kohle
für den spaß den das so macht
und dann mit den mädchen schäkern
in der schönsten vollmondnacht

später dann wenn die geliebte
ihre freien stunden hat
wolln wir auf der tenne hocken
küssen turteln schwer und satt

nachts wenn dann die nachtigalle
lang genug geschlagen hat
will ich mir die welt wegträumen
und genesen von der stadt

Jörn Hühnerbein

Kanonendonner & Böllerschüsse

Der Hohenbüssower Filmemacher Georg Schramm hat seinen Film zum Landesreservistentag fertigstellen können:

„Kanonendonner & Böllerschüsse zum Tag der Reservisten - 2013 Demmin Marktplatz“ ist leicht im Internet zu finden. Wenn die Suchmaschine mit „Kanonendonner & Böllerschüsse“ gefüttert wird, erscheint der Film auf Platz 1 der Angebote.

Zum Film ist dort ein erläuternder Text von Günter Hegewald zu lesen, aus dem hier zitiert wird:

„Auf welcher rechtlichen Grundlage wurde Hobbyfilmer Georg Schramm zur Herausgabe der Filmaufnahmen (Speicherchip) gezwungen?...

In der täglichen Berichterstattung aus von uns als undemokratisch gebrandmarkten Ländern werden uns eben solche Bilder vorgeführt: Die Arbeit von Journalisten wird behindert, es werden Hände vor die Linse der Kamera gestreckt, Journalisten werden zeitweise festgenommen.

Nun hat Herr Schramm im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung auf einem öffentlichen Platz gefilmt. In dem Zeitraum gab es offensichtlich eine Szene, die den Veranstaltern nicht so recht gefiel, nicht in das Konzept passte. Das ist aber doch in einer Demokratie nicht ungewöhnlich, vielleicht sogar völlig normal. -- Anstatt sich mit Argumenten auseinanderzusetzen, wird ein virtueller Zaun um das Ganze gezogen: Es soll nichts nach außen dringen! Hatte da nicht jemand fotografiert, gefilmt? Also weg mit dem Material!

Ich frage Sie: „Wo leben wir denn?“ Inzwischen sollte sich ein Verantwortlicher bei Herrn Schramm entschuldigt und sein Eigentum zurückgegeben haben! Und das natürlich bei ihm zuhause!

Übrigens bin auch ich der Auffassung, dass der Zeitpunkt für die Werbeveranstaltung für die Bundeswehr von absolutem Mangel an politischem Feingefühl geprägt war. Bitte nehmen Sie nochmals die Definition „Weltfriedenstag -- 1. September“ zur Kenntnis (Quelle: Wikipedia):

Seit Beginn der 1950er Jahre wurde in der Deutschen Demokratischen Republik der 1. September als „Tag des Friedens“ bzw. als „Weltfriedenstag“ bezeichnet, an dem die Öffentlichkeit in Versammlungen und Kundgebungen zum Eintreten für den Weltfrieden aufgerufen wurde. In der Bundesrepublik Deutschland wird dieser Tag alljährlich als „Antikriegstag“ begangen. Er erinnert an den Beginn des Zweiten Weltkrieges mit dem Angriff der Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939. Die westdeutsche Initiative für diesen Gedenktag ging vom Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) aus, der erstmals am 1. September 1957 unter dem Motto „Nie wieder Krieg“ zu Aktionen aufrief. Auf dem Bundeskongress des DGB 1966 wurde ein Antrag angenommen „alles Erdenkliche zu unternehmen, damit der 1. September in würdiger Form als eines Tages des Bekenntnisses für den Frieden und gegen den Krieg gedacht wird.“ Auch in der Gegenwart ruft der DGB am 1. September zu Kundgebungen und Veranstaltungen anlässlich des Weltfriedestages auf und organisiert Veranstaltungen.“

In Demmin dagegen marschieren nicht zufällig alle Jahre wieder Neonazis durch die Stadt, flankiert vom immer umfangreicheren Polizeischutz.

Leserbriefe

hallo, ihr lieben in der redaktion,

ab und an konnte ich mir in der kulturbörse in gnoien euer blatt mitnehmen und so über dinge informieren, die in meinem auf die region malchin beschränkten wurschtblatt niemals stehen.

bitte schickt mir künftig euer blatt als pdf.

und ansonsten - alles gute und weiter diese spitze, informative wie poetische feder!

euer klaus olivier, bahnhof schorrentin

Man treibt Schindluder mit der Natur

Was die Bürger im Alt Telliner Raum mit der riesen Sauen-Ferkelanlage anstinkt, sind im Raum Grapzow Werder die rapide zunehmende Zahl der Windräder und die dazugehörigen Anlagen.

„Schönes Tollensetal, wie haben sie dich versaut!“ kann man dazu nur sagen.

Jeder Landbesitzer im sogenannten Windeignungsgebiet trachtet danach, auf seinem Land noch zusätzlich ein Windrad bauen zu lassen, um mit diesem gute Profite einfahren zu können. Daß damit immer mehr landwirtschaftlich genutzte Flächen verschwinden, stört scheinbar keinen. Welchen Nutzen hat aber nun der Bewohner dieser Gegend? Hat er dadurch verbilligten Strom?

Dazu kommt noch, daß der Anbau von riesigen Maisfeldern nicht etwa der menschlichen Ernährung dient, sondern als Biomasse für Biogasanlagen angebaut wird. Riesige Photovoltaikanlagen werden nicht nur auf Mülldeponien wie in Weltzin oder auf unfruchtbaren Böden gebaut. Können wir uns das alles leisten, wo die Bevölkerung der Erde rapide zunimmt, tausende Menschen hungern und täglich hunderte Kinder den Hungertod erleiden.

Die Verunstaltung der Natur in unserer Region begann schon in den 90er Jahren mit dem Bau der A20-Autobahn, deren Bau man heute als zu wenig genutzt einstuft. Mit immer mehr Windrädern und riesigen Solaranlagen geht es weiter. Trotzdem die Zunahme des Touristenverkehrs. Für all diese industriellen Anlagen hat man uns „Ausgleichsmaßnahmen“ versprochen. Doch außer 5 gepflanzten Bäumen hier in Kölln und einer kleinen Baumallee zur Wodarger Forst habe ich davon noch nichts gesehen.

H. Quicker

Das aktuelle Sponsoring-Projekt

Mit Freuden überreichte die Firma Straathof am 01.12.2013 dem Fußballverein „SV Traktor Alt Tellin“ neue Sweatshirts sowie eine Werbetafel für das Vereinsheim.

Hirnentkernung, die

Mach dir keine Sorgen, um deine Einmaligkeit ist es längst geschehen.

Li B. Ro



Broock ohne Schloss und Pferde?

„Broock. Herbst 1926. Auf den Zinnen des Broocker Schlosses haben Fanfarenbläser der Demminer Stadtkapelle Aufstellung genommen. Über dem Schlosse weht neben den Seckendorfschen Hausfarben die orangefarbene holländische Königsstandarte. Als der Schimmelviererzug mit Heinrich, Prinzgemahl der Niederlande, in den Schloßhof einbiegt, schmettern die Fanfaren dem Gast die holländische Nationalhymne entgegen.

An der Schloßauffahrt hat das Forst- und Gestütpersonal in Galauniform Aufstellung genommen. Unter den Klängen des Deutschlandliedes schreiten der Schloßherr und sein Gast die Front des Ehrenpaliers ab.

Die ganze Festlichkeit wird von zwei Kameraleuten der Ufa für einen Beitrag in der „Aktuellen Wochenschau“ gefilmt.“

(aus „landgewinnung BROOCK - WIETZOW“ 1997)

Broock. Herbst 2014? Werden die Zinnen des Broocker Schlosses den Abendhimmel des Tollensetal überhaupt noch berühren? Da es den Wunsch gibt, auf der nächsten Zwangsversteigerung die Broocker Schlossanlage zu erwerben, um den Schlosskörper des Denkmals abzureißen und durch ein neues schönes Herrenhaus zu ersetzen, könnte der Westwind ungehemmt zwischen den Stallgebäuden vorbeipfeifen... bis auf dem alten Gewölbekeller wieder neue Mauern in den Himmel wachsen.

Ein Agrarunternehmer aus dem Herrenhaus Vanselow, nur wenige km weiter flussabwärts ansässig, würde gern auf dem Baugrund des Denkmals präsent sein, verkündet die Gerüchteküche. Und weiter: eine deutsch-niederländische Geschäftsbeziehung zwischen der Malzanschen Daberkower Landhof AG und der Straathofschen Ferkelfabrik wird in Aussicht gestellt. Welch ein Modernisierungsschub der Agrarwirtschaft am Tollensetal. Für die ersten Nachwendegemeindevertreter Alt Tellins war eine Entwicklung des Tourismus nur in Verbindung mit dem Wiederaufbau des Broocker Schlosses vorstellbar.

Wie könnte es hier nach dem Abriss des Schlosses weitergehen. Müssen vielleicht sogar die Pferde im Tollensetal letztendlich der wachsenden Zahl der Rinder und Schweine weichen?

Muss also der Tourismus, wenn er nicht industriell daherkommt, immer der Agrarindustrie weichen?

Es gibt mehr als einen Grund, das MV-tut-gut-Landes zu verlassen oder trotzdem hierzubleiben!

Leben am Tollensetal

LEADER geht davon aus, dass die Menschen vor Ort am besten wissen, wie sie die Entwicklung ihres Gebiets fördern können. Daher kann LEADER als ein Instrument der partizipativen Demokratie angesehen werden, das die gewählte parlamentarische Demokratie ergänzt. Das Projekt „Leben am Tollensetal“ des Unternahmerverbandes MiLaN in coop mit dem Klempenower Burgverein sollte die Lebensqualität der Bevölkerung steigern. Dazu hat die LAG Demminer Land für die Förderperiode 2007-2013 eine gebietsbezogene Entwicklungsstrategie ausgearbeitet... bewusst ohne Ferkelfabrik.

Im Gegensatz dazu hat der Amtsausschuss Jarmen-Tutow seinen Gemeinden empfohlen, aus der LAG auszutreten und der LAG Vorpommern-Greifswald beizutreten. Und die haben den Empfehl bedenkenlos umgesetzt.

Der notwendige Bottom-up-Ansatz sieht anders aus.

Viva la vida

Liege im Gebeinebett am Morgen
wälze mich im Bettenmeer wien Wal
vorm Fenster mildert eine Mondin
die Gedanken und erste Fenster
zeigen bereits Licht

Wünsche mir das Leuchtskelett
des Sohnes die kleinen bunten
Sachen her sehe seine feinen
Hände winzige Figuren
formen und höre Viva la vida
fröhlich aus Frida Kahlos Mund

Hier sitze ich satt & sauber in
meinem deutschen Trauma
sehe die maroden Familien
krachen und habe mich in
Sicherheit gebracht umgezogen
ungezogen wie ich bin

Noch einmal dreht
der Sommer seine Runden
mitten in den Herbst hinein
und wartet auf mit Grillen
sanfter Sonne und ein wenig Wind

In den Kiefern hängen viele Zapfen
und drei Eichen wurden abgesägt
während ich im Garten mit
der Nachbarin und ihren Enkeln
Pantomime spiele

Von der nahen Straße Baulärm
sie wird derweil zur Mondlandschaft
gemacht und erinnert an die
Trümmerzeiten die ich rieche
wenn ich übern Schotter geh

Dieser Herbst bringt mich wohl
zur Besinnung ich seh Generationen
vor mir ziehen in ihrer Würde
und in ihren alten Sachen
und auf einmal schaut mich
einer an

Nina Pohl
24.10.2013



Persifflage oder Und ich sage euch

Bin die Antimatrix, bin der Gegenpol,
bin es leid, mit pawlowschen Hunden zu heulen,
mein ewiges Eis schmilzt auf heißer Kuppe;

bin der Durstbeschleuniger, Teilchenlöscher
zur Unzeit, Gesocks für all jene, die als
Boxsäcke in meinem Krafraum baumeln;

bin Ankläger der Chefs, Grabredner für
Vettern, die sich zu Tode wirtschaften
auf ihren Posten unter den Wochen;

bin meine eigene Heilanstalt,
liege auf der Couch und höre mir zu,
schlage Tiefenwasser ab, atme Höhenluft.

Und ich sage euch, wann immer
meine Atome sich umwälzen
in dieser komisch-kosmischen Plumpe ...

ich lade meinen Akku auf am Gespeie,
Geseire der Goldfresser und Dukatenscheißer,
schere mich selbst um Kopf und Kragen,

ich klotz mich nicht zu Tode, ich rotz
mich nicht gesund. Der Tod ist groß in Mode.
Ich habe keinen Grund, den Tod schon jetzt zu loben,

ich wandle ohne Oberhaupt,
adiós, schönes Klima, blas deine Message
sanft in die verstockten Herzen

der Durchdeklinerer des erbärmlichen Fortschritts,
beim Wettrennen auf den Abend zu,
wenn es ans Fernsehen geht.

Kai Pohl

Ausgleichsmaßnahmen

Die Kompensation schädlicher Umwelteingriffe erweckt den Anschein einer heilen Welt. Die Wildbirnenallee zwischen Brook und Alt Buchholz kann trotz der gebauten Ferkelfabrik nicht nur bunte Vögel erfreuen. Auch am ausgeräumten Weg von Hohenbüssow zum Tollensetal wurde endlich neu angepflanzt.

Die Versiegelung des Telliner Töpferweges hat dies ermöglicht. Freiwillige Investitionen für die Natur werden so immer mehr wegekompensiert. Eine schleichende Entwicklung... Müssen Umweltschützer also auf Schweinefabriken hoffen?

Herbst in Zarnekla

Erste Zwischenbilanz eines ökologischen Jahres

Da bin ich also. Ich, Gernot, mittlerweile 19 Jahre alt, Abitur, mehrfach polizeibekannt durch einige „Verwechslungen“ der sächsischen Behörden und eine Aktion an der Brennelementefabrik von Areva in Lingen, Sachsenkletterer. Angekommen in Zarnekla, im Flachland, abends um 10 mit dem Fahrrad.

Zwei Monate bin ich jetzt hier, zehn weitere sollen noch folgen. Zwölf Monate ökologische Arbeit beim I.G.E.L.e.V. Was kommt, kann man nicht mit Sicherheit sagen, was war, dagegen schon.

Es fing damit an, die Baumscheiben der Obstbäume zu entkrauten bzw. mähen, außerdem fielen verschiedene Gartenarbeiten an. Bohnen ernten, zum Beispiel. Dann kam schon das erste Seminar, Kennenlernen in Gützkow. Eine Woche drauf Jugger-DM in Berlin. Danach war in Zarnekla Haus hüten angesagt. Roland war in Radebeul, Alex, der für eine Woche aufgetaucht war, in Rumänien.

Nachdem der September ziemlich ruhig war, ging der Oktober stürmisch los. Innerhalb einer Woche mussten in Zarnekla im Garten und auf der Streuobstwiese und in Drosedow alle bekannten Apfelsorten geerntet werden. Da die ganze Zeit nachts Bodenfrost war, mussten gleichzeitig Kürbisse, Kartoffeln und die restlichen Bohnen rein. Am Wochenende standen dann der Apfelmarkt in Klempenow und -einer der bisherigen Höhepunkte- das Landeserntedankfest in Loitz an. Dazu war an zwei Tagen hintereinander zeitiges Aufstehen früh um sechs angesagt, während ich sonst zwar früh ins Bett gehe, aber mindestens zwei Stunden länger schlafe.

Schlafarm ging es -nach einem Tag Ausschlafen- weiter. Eine Woche lang weilte ich in Gatschow, um im LandKombinat bei der Apfelsaftproduktion zu helfen. Das Ergebnis waren 3000 kg Äpfel weniger, dafür eine Tonne neu von Bäumen geschüttelt, und 2100 l Saft mehr.

In der nächsten Woche war Trubel in Zarnekla, Klettercamp mit Kindern der Umgebung. Abends hat Chris, Kletterer aus Lüneburg, zur Gitarre Lieder der Kleingeldprinzessin gesungen. Am Freitag hab dann auch ich meine Klarinette ausgepackt und ein bisschen Klezmer gespielt, und war ziemlich überrascht, dass die Kinder bei Liedern im 7/8-Takt mitgesungen haben, deren Text nicht einmal ich kenne.

Ja, und dann war für mich erst mal eine Woche Pause angesagt. Wenn ich schreiben würde, ich wäre mit der Deutschen Bahn gefahren, wäre das als Euphemismus gemeint für: ich habe stundenlang auf verspätete Züge gewartet und wegen der Verspätung dann die nächsten Züge verpasst. Dafür ging die Rückfahrt dann problemlos.

Bis zum dritten November waren -wenn es nicht gerade regnete- Arbeiten am neuen Gewächshaus angesagt. Jetzt sollte es mäuse- und sturmsicher sein. Seit dem gab es bis zum Redaktionsschluss dieser Zeitung -wenn es nicht gerade regnet- Bäume von der Streuobstwiese in den Wald in spe umzupflanzen. Wie es weiter geht, werden wir sehen.

Gernot

Neue Wege übers Land



Der Neu Telliner Weg zur Töpferei ist gepflastert und endlich hat die Löcherpiste ein Ende. 4 Wochen mühsame Arbeit bei Wind, Regen und manchmal auch Sonne liegen hinter den Bauarbeitern, die zum großen Teil aus unserer Gemeinde und den umliegenden Ortschaften kommen. Nun glänzt er in der noch milden Novembersonne als Damm in der Sonne. Die Postfrau hat ihn schon zur Rennstrecke erkoren, die Müllabfuhr kann wieder fahren und auch die Besucher der Töpferei würde es freuen...



Im Kulturrat Zukunft schaffen

Die Künstlerin Tine Löber aus Neu Tellin ist Beisitzerin im Vorstand des neu gegründeten Kunst- und Kulturrat Vorpommern-Greifswald e. V.. Im Vorfeld der ersten Kulturkonferenz des Landkreises Vorpommern-Greifswald am 29. November 2013 hieß es: „Für die Zukunftsfähigkeit unserer Region brauchen wir solidarischen und offenen Austausch zwischen allen gesellschaftlichen Bereichen. Die Möglichkeiten von Kunst und Kultur sind enorm, einen solchen Austausch zu stimulieren. Die Zukunftsfähigkeit der Region ist eng verknüpft mit der Zukunftsfähigkeit von Kunst und Kultur in Vorpommern-Greifswald...“

Die Bildung von Netzwerken zwischen Kultur, Tourismus und Wirtschaft wird ein bedeutender Schritt für die Stärkung unserer Region sein – **insbesondere wenn es gelingt, die Möglichkeiten selbstbestimmten Lebens und kultureller Teilhabe zu erhöhen.**“

Freiheitsräume müssen verteidigt werden, sowohl gegen Vereinnahmung von Kunst und Kultur z.B. durch Tourismusmarketing, als auch gegen undemokratische Einflüsse.

„Fernsehen bildet!“

„Immer wenn der Fernseher an ist,“ sagt Groucho Marx, „gehe ich in ein anderes Zimmer und lese.“

Ohne die modernen Medien abwerten zu wollen, ist dem grundsätzlich zuzustimmen. Der Wert des Buches ist für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit unübertroffen. Deshalb haben die Mächte der Finsternis zu allen Zeiten nicht nur Denker und Forscher, sondern auch Bücher verfolgt und vernichtet. Zu groß ist die Angst vor Wissen und Wahrheit. Tausende Tontafeln, Papyrusrollen, Pergamente und Bücher sind so in den Jahrhunderten der Vernichtung anheimgefallen. Der römische Kaiser Julius Cäsar ließ zum Beispiel nach der Eroberung von Alexandria 400.000 Handschriftrollen verbrennen. Auch Kaiser Theodosius der Große übergab 300.000 Handschriftenrollen und die ersten Pergamentbücher der Bibliothek von Pergamon 391 u.Z. dem Feuer. Im Mittelalter wurde in Südamerika der größte Teil der Hieroglyphenschriften der Maya-Kultur zerstört.

Wo Bücher verbrannt werden, sagte schon Heinrich Heine, verbrennt man am Ende auch Menschen.

Die Bücherverbrennungen der Nazis 1933 und ihr millionenfacher Mord sollen hier nicht unerwähnt bleiben.

All' das hat nicht verhindern können, daß die Bücher ihr Wissen über die Jahrhunderte hinweg weitergegeben haben. Bücher haben ihr Eigenleben, ein Schicksal und kennen auch eine Auferstehung. Heute existiert wieder ein Lexikon mit den meisten Namen der von den Nazis verfolgten Schriftsteller und es gibt Sammlungen ihrer Werke. Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß der Wiedervereinigungsprozess Deutschlands zur größten Büchervernichtung der Gegenwart geführt hat. Mehr als 10 Millionen Bücher, vom Kinderbuch bis zur Weltliteratur, landeten aus DDR-Bibliotheken und dem Buchhandel im Heizkraftwerk, im Reißwolf oder auf der Müllkippe. Besonders Pastor Weiskott wurde bekannt für die Rettung solcher Bücher aus dem Müll. Der Schauspieler Peter Sodann sammelte Bücher für die Eröffnung einer Bibliothek für DDR-Literatur.

Es gäbe noch viel zu berichten über das Schicksal von Büchern und ihre Rolle in unserem Leben. Sie sind für uns unverzichtbar.

Helmut Hauck

Relativ kulturlos

Der KulturKonsum e.V. Loitz bietet ein schönes Beispiel für die Relativität von Kultur. Sie ist nicht notwendig und bekommt Energie, Zeit, Gesundheit und Geld nur aus den Überschüssen des lebensnotwendigen Wirtschaftens von Einzelnen, Familien, Kommunen oder Staaten. Etwas vom Überschuß an Kohle staatlicherseits steht in Form von MORO-Preisgeld für den frisch gegründeten KulturKonsum seit Anfang September bereit. Allzuviel verbraten wurde davon noch nicht: Sofort nach kleineren Anlaufschwierigkeiten wurde mit letzter Kraft die Machtfrage gestellt und ein Teil des Vorstands gegangen – just fiel der Verein in Schockstarre, nichts geht. Zeit, Energie und ein gerüttelt Maß Gesundheit fehlen den Wettbewerbsgewinnern offenbar für Kulturaktivitäten, für Initialzündungen oder gar Fanale. Nur das Schweigen wird lauter (Sandow).

Bleibt vielleicht nur noch die spannende Frage, auf welche Art die Stadt die veranschlagten Gelder im eigenen Stall halten wird?

Li B. Ro

Arbeitslose Kompetenz im Zentrum

Der Jahresbericht 2012 des „Kompetenzzentrums arbeitsloser Loitzer e.V.“ im 10. Jahr des Bestehens 2013

Tja, 2003 schon „galt es, Zeichen der Hoffnung zu setzen“. (Nicht daß Hoffnung was für Leute ist, die die Realität nicht erkennen wollen und sie deswegen auch nicht verändern können. Eine ziemlich dumme Angelegenheit.)

2012 brach eine „schwere Zeit“ an (und nicht etwa 2003 oder 1990), Kreisgebietsreform! „Katastrophale Auswirkungen auf den hiesigen 2. Arbeitsmarkt haben die Eingliederungskürzungen“, wurde festgestellt. Und „unsere Arbeit wurde deutlich reduziert aufrechterhalten.“ Obwohl der Bund „die Integrierung der Langzeitarbeitslosen in die ortsansässigen Vereine sabotiert“, wurde viel für Ordnung, Sauberkeit und Disziplin beim Rundendrehen auf Grünflächen des Amtsbereichs getan. Und endlich: „Mit Freude“ konnte berichtet werden, daß die Zahl der Beratungen um Hartz IV-Fragen „wieder zu genommen“ hat. Na also, auch in Loitz gibt es Wachstum!

Die Loitzer Anlaufstelle fungierte „aber auch mehr als einmal als Blitzableiter“, „es braucht ebend“ seine Zeit, bis das Stillhalten von Betroffenen funktioniert. Nicht daß die Blitze womöglich an die richtigen Stellen gehen! Obschon – das KaL „weiß für alle Probleme jemanden, der weiterhelfen kann.“ Diese Selbsteinschätzung kann man sich auf der Zunge zergehen lassen. Vielleicht haben die Loitzer keine Probleme? Oder wird vielleicht doch nur „jemand“ wie Gott gemeint?

Sei es wie es sei, schon das Besuchen der KaL-Veranstaltungen ist eine „kleine Abwechslung im täglichen Einerlei“. Es wird garantiert, daß erstens „für jeden etwas dabei“ ist und es werden sogar zweitens „jegliche Art von Veranstaltungen“ angeboten. Was geht ab? Das hätte man in Loitz nicht erwartet. Und hört sich schon nach Zweierlei an, wenn ich richtig zähle.

„Mut soll vermittelt werden.“ Mut wozu? Und bei welchen der abgerechneten Veranstaltungen wurde ermutigt? Beim gemeinsamen Frühstück, beim DVD kucken, beim Eier bemalen, beim Sterne falten, beim Grillen?

Hart ran an die Buletten! Das KaL organisierte intensiv erfolgreiche Konferenzen mit Politikern, diese jedoch wollen die hartzige Situation einfach nicht checken. „Erschreckend erfolglos“ sogar alle auf Landesebene hart erarbeiteten Papiere. Selbst in Armut „mutig für Menschenwürde“ und doch verschlechterte sich die Lage weiter, obgleich sich ebenso die Kirche ins Zeug legte. Irgendwie wollen die „Verantwortlichen“ nicht richtig hinhören. Ist das das Problem, ja? Und nun wird es „noch schwieriger“, „organisierte Selbst- und gegenseitige Hilfe kann nicht mehr stattfinden“ (oder Stadt finden?), soziale Infrastruktur bricht weg, fällt durch den 2. Arbeitsmarkt hindurch ins Bodenlose.

Trotz allem ist der Neuanfang als „noch positiv zu bewerten“, auch wenn „alles schlechter wird.“ Seltsames Denken. Bestimmt ist auch da die DDR dran schuld.

Ja „Stadtführungen und Trödelmärkte waren unser Markenzeichen“ in der mittlerweile abgewickelten Expansionsstelle Grimmen. Und die Vielfalt der Maßnahmen wechselte ständig, du glaubst es nicht: ABM, AfL, EGV, AGH, ASP, SAM, Kombilohn, Jobperspektive, 58+, Ein-Euro-Jobs. Trotzdem es so viele Buchstaben im Alphabet gibt, wird das hiesige Telefonbuch dünner, sind Planvorgaben beim Abriß stadteigener Häuser einfach nicht zu schaffen., während das Leben im KaL weitergehen muß. Kleiderkammer, Tafel, Suchtberatung, Und immer wieder kurzes Gras in Kürze kürzen.

Na, „für die Zukunft ist die Arbeit gesichert, wenn wir sie fortsetzen können“, bringt Dr. Winter als geschäftsführender Vorstand den Zirkel zum Schluß.

Gesichert bleibt der Bedarf an dieser Art von Arbeit freilich nur in einer kapitalistisch verfaßten Gesellschaft, die muß man also zuvorderst aufrechterhalten. Kein Problem.

Roland Gorsleben

Adventsmarkt

Wieviel Besucher bei 2.500 verkauften Eintrittskarten genau am 2. Advent auf der Burg Klempenow ankamen, wird ein Geheimnis bleiben. Aber dass sich hier, Alteingesessene und Zugezogene freundlich begegnen können, hat sich herumgesprochen.





Das Hygieneamt fordert:

Bedingungen für unbeanstandbare Marktstände im Freien (besonders zur kalten Jahreszeit)!

- Warmwasser, um die eingefrorenen Füße aufzutauen
 - Überdachung, damit die Vögel beim Überfliegen nicht in die Töpfe kacken
 - Fester Boden unter den Füßen, dass die Kunden nicht einsinken oder davonschwimmen
 - Plaste-Rollrasen, damit keine Regenwürmer Luft holen
 - Rückwand zum Anlehnen, falls man/frau reichlich Glühwein intus hat
- und eine Belehrung aller MitarbeiterInnen, dass nicht in die Suppen zu spucken ist.

Natürlich werden solche Bedingungen in den EU-klimatisierten Supermärkten längstens und strengstens eingehalten und was Markt ist ist Markt!

Ad Vent liche Grüsse,
J



Leseempfehlung zum Jahreswechsel

„Ja, es muß ein eigentümliches Vergnügen sein, von Jahrhundert zu Jahrhundert im Blut der Menschheit zu schwimmen und Halleluja zu rufen! Es muß ein eigentümliches Vergnügen sein, fast zwei Jahrtausende hindurch zu lügen, zu fälschen und zu täuschen.“

Karlheinz Deschner: Kriminalgeschichte des Christentums. Zehnter Band. 18. Jahrhundert und Ausblick auf die Folgezeit Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Verlag 2013 320 Seiten, 22,95 Eu

Feste Filme in blauen Augen

Klempenow Ende August 2013

Das Unbehagen in der global durchgesetzten Gesellschaftsordnung, das auch hierzulande viele Menschen beschäftigt, braucht hin und wieder Haltepunkte, um das persönliche Funktionieren gewährleisten zu können. Hoch im Kurs und Angebot stehen dafür Glaube, Liebe und Hoffnung. So entfaltete der Film „Wir könnten auch anders“ Berichte über modellhafte Versuche mit neuen oder alten Ideen, in der allgemeinen Konkurrenz um Geld oder Nischen sein Auskommen zu finden. Gewiß kann die dargestellte persönliche oder kommunale Betroffenheit in Ohnmacht oder lokalem Erfolg auch die Zuschauer berühren, den Glauben an die eigene Kraft, an Gemeinsamkeiten bestärken oder Hoffnungen auf den „Wandel“ nähren, der schon überall von sich reden machen soll. Tjaja, wir könnten anders... Können wir denn nicht? Und warum nicht? – Um die Gründe ging es den Filmemachern jedoch gar nicht. Das ist sehr schade.

Trotzdem hätte ich an den Film alle möglichen Palmen, Oskars oder Bären vergeben für die unglaublich fantastischen Sequenzen aus dem Spreewald: Man könnte die Wirklichkeit, das Leben neu entdecken.

Nun gut, in Gesellschaften, die massenweise Ohnmacht produzieren, bleibt Flucht in Illusionen erste Wahl der Insassen. Außerdem: haben wir alternativloses Filmfest-Publikum uns nicht eh alle irgendwie lieb? Wär doch schön.

In einem der letzten Filme wurde dann u. a. ein Transitionprojekt in Kuba hochgehalten – die haben's geschafft! Kaum zu glauben, es geht! Erstmal nur stellvertretend für „uns“, aber auch wir könnten ja mal und anders. Bleibt zu hoffen.

Daß das vorgestellte Projekt in Kuba eine Ausnahme ist und ohne glückliche Umstände keinerlei Bestand hätte, vergessen auch die Lobeshymnen der glanzäugigen Abmoderation. Kuba mit seinem, nun ganz normalen Dritte-Welt-Kapitalismus

am Start, hat als Staat keinerlei Mittel mehr (die bis 1990 von der Sowjetunion kamen, dann ging es noch eine Weile nicht so rasant bergab, weil Öl aus Venezuela und Kredite ohne politische Erpresserei aus Brasilien und China kamen), als Wohltäter für sein Volk zu wirken.

Zwangswise stellte der Staat seine Landwirtschaft großflächig auf „Bio“ um, schlicht weil Dünger, Pestizide, Treibstoff und Maschinen nicht mehr zu haben waren. Jedenfalls nicht für Pesos. Und entließ massenweise bis dahin einigermaßen versorgte Leute in die „Eigenverantwortung“, ohne oder mit einem Stück Land irgendwie zurechtzukommen. Manchmal mag das ja vorbildhaft und sogar ohne Dollars gelingen. Aber wie überall in der Welt erzeugt die Abhängigkeit vom Weltmarkt ohne schlagkräftiges Kapital im eigenen Land handfeste Nöte – trotz aller ideologischen Moral, welche die Freunde und die Führung Kubas pflegen. Wie überall auf der Welt behauptet sich, also seine Souveränität auch der kubanische Staat auf Kosten seines Volkes. Wobei hier die Führung noch von Rettung des „Sozialismus“ schwadroniert, von dem sie letzte Reste gerade in die Tonne kloppt. Wie überall läßt sich das „Volk“ das bieten. Die Chance ins Fernsehen zu kommen, haben dabei die Elendsfiguren und die erfolgreichen Insel-Projekte. Je danach, an wen oder wofür die Macher ihren Film loswerden wollen.

Übrigens: Noch großflächiger verlief in Kuba die Umstellung auf „Brache“. Denn auch „Bio“ muß noch zu mach- und annehmbaren Bedingungen zum und vom Acker, zum und vom Markt. Das lohnt sich selbst mit dem Einsatz von Solidaritätsbrigaden nicht immer.

Die Haltepunkte GL&H entpuppen sich also nach einigem Recherchieren und Nachdenken als verlässliche Seifenblasen, lassen sich jedoch weiterhin wunderbar verhöckern. Warum wohl, könnte man auch noch fragen.

Aber die Liebe zur Faulheit ist in Kollektiven immer ansteckender als brennende Ideen.

Roland Gorsleben



23. Landes Erntedankfest 2013
Mecklenburg-Vorpommern

Wir danken dem allmächtigen Roundup für den reich gedeckten Tisch: Weizenbrötchen, Würfelzucker, Rapsöl, Gerstenmalz, Maissilage, äh, Schweinehälften! Und den frisch gespritzt, äh, lackierten Apfel!
Wir danken Syngenta und BASF für die monotone Ruhe und Ordnung in der Landschaft, wir danken Bayer für die Gammelhähnchen, die uns jede Antibiotikainpfung und Hormonbehandlung ersparen.
Wir danken den einsamen Bauern für die blühende Ostsee, das angereicherte Trinkwasser, die nahrhafte Landluft und das Erledigen unserer natürlichen Freßfeinde wie Rebhuhn, Unke und Trauermantel.
Geld Macht frei! Feiern wir!

LOITZ
Hier wächst was

FLEISCHEREI, straathof, BAYER, Deutsche Bank, Deutschland Land des Lebens

Bewahrung der Schröpfung. Aber auch Dankbarkeit Das Erntefest in Loitz anno 2013

Der oberste Dienstherr hat es in diesem Jahr offenbar mit Loitz gehabt, denn während vielerorts auf dem Globus die „gemeinsamen Lebensgrundlagen“ ersatzlos wegbrechen und gestrichen werden, sollten „wir“ hier in MV innehalten und „Gott“ für seinen Erntesege danken. Ich meine, die Landwirte und -verwerter sollten dem Himmel fürs gute Wetter und die Tonnagezahlen danken, und „wir“ alle, weil wir immerzu satt sind und nicht so viel zu frieren brauchen. Kirchenboß Abromeit in schwarz mahnte, dieses „Glück des Nichthungerns mit anderen zu teilen“. Das funktionierte bei den 14.000 Besuchern des Erntefestes schon sehr zufriedenstellend. Die Frage, wo Unternehmensgewinne herkommen, war jedenfalls kirchenseitig wieder gutgläubig mit den ewig verkehrten Antworten geklärt. Aber bei Unsinn kann auch BM Sack (CDU) mithalten. Er machte die auf dem offiziellen Logo verwendete „Runkelrübe“ zu einem „typischen Erzeugnis der hiesigen Landwirtschaft“. Nun, „hier wächst was“ und nicht zu knapp, doch nirgends in der Gegend sind es Futterrüben. Die wachsen eher in der Form von Sojabohnen weiter auswärts. Die hiesige Fruchtfolge läßt sich an einer Hand meist ohne Daumen abzählen. Doch wen kümmert's! Getrost in die „Öffentlichkeit“ damit! Regionalzeitungen meinen z. B. auch, daß Turnhallen auf dem Dorf „Fälle für den Müllhaufen der Geschichte“ sind (wie die in Völschow). In einer Gesellschaft, die „niedergehende Gegenden“ en masse

produziert, paßt das schon. Der Müllhaufen kann gar nicht groß genug sein! Umso mehr neuer muß dann fabriziert und verkauft werden.

„Hier wächst was“. Nur – wenn ein bißchen grünes Gras in Loitzens Bürgersteigritzen hochkommt, das geht gar nicht! Im Rathaus bricht Katastrophenalarm aus ob der „Verwilderung“. Durchgreifen wurde angesagt, Hausbesitzer sollen zu Flammenwerfer und Giftspritze greifen, gerade vor Festen. Löwenzahn durch Asphalt, wo gibt's denn so was?

Nein, Loitz schmückte sich mit Maispflanzen und bunten Blumen: „Sogar die (stadteigenen) maroden Häuser erhielten ein prächtiges Antlitz.“ (Für den Abriß fehlt leider jahrelang das Geld.) Erst waren Fassaden verhängende Planen im Gespräch, dann blieb es bei angetackerten Runkelrüben, äh, Maispflanzen vor Erdgeschossen, darüber hinweg schauten die Ruinen. Ins „Schaufenster des lebendigen ländlichen Raumes“ (Ministerin Maria Kuder). Ja, das Publikum wurde wahrlich „blendend“ unterhalten, jubelte später der „Loitzer Bote“. Und titulierte den Ort als „altes Pommernstädtchen“. Alles was recht(s) ist: Vorpommern war einmal.

Aber auch das Erntefest mit seinem Festumzug. Gut anderthalb Stunden lang mußte NDR-Moderator Leif Tennemann Sprüche klopfen. Zu jedem der gut 80 an der Obrigkeitstribüne vorbeiziehenden Handwagen oder Vollerntemaschinen ließ er was vom Stapel in die verlogene heile Welt. Doch einmal blieb ihm etwas die Spucke weg, als ein kleiner Traktor vorfuhr, der nicht nur mit Efeu, sondern auch großflächig mit Danksagungen an die Wirklichkeit dekoriert war. Erstaunte Augen lasen:

„Wir ernten Geld! Und säen Hunger. Feiern wir!“

„1000 Dank Syngenta und BASF! Für die Monotonie, für Ruhe und Ordnung in der Landschaft!“

„1000 Dank an Bayer! Für die kostenlose Dreingabe von Medizin in Fleisch und Fisch!“

„1000 Dank den einsamen Bauern, allein auf weiter Flur... Für die blühende Ostsee, das angereicherte Trinkwasser, die nahrhafte Landluft und das Erledigen unserer natürlichen Freßfeinde wie Rebhuhn, Unke, Trauermantel.“

Dem Landesbauernpräsidenten Rainer Tietböhl war das in seiner Ansprache eine Erklärung wert: „Wir wissen, wie wir mit unseren Böden umgehen müssen, sonst kämen nicht derart gute Erträge zustande. Wir sind die Fachleute.“ Ja, das ist doch mal eine Argumentation, die auch andere Branchen nutzen sollten. Wenn Atomstrom nicht so gut wäre, könnte er nicht so billig sein, so viel abwerfen. Sagen die Fachleute beim Umgang mit Plutonium.

Na eben! Die Bevölkerung, die aus „Rentnern, Zugezogenen und Aussteigern besteht, hat keine Ahnung“. Von moderner Landwirtschaft. Politiker haben auch keine, pflichtet die Wissenschaft aus dem Mund von Professor von Witzke bei. In der Tat. So betonte die MV-Justizministerin Kuder auf dem Landeserntefest gegenüber den Landwirten: „Sie haben die Ernte eingefahren, von der wir alle leben. Sie tragen dazu bei, dass es den allermeisten Menschen hier im Land nicht an Essen fehlt.“ Nun sei mal dahingestellt, wer von dem Geld, das die Ernte einbringt, tatsächlich wie lebt. Aber eine Ahnung vom üppigen hiesigen Essen hätte sie beim am Imbißstand des I.G.E.L. e.V. in der Händlermeile durchaus ergattern können. Denn der bot

alles feil, was hier von der Ernte abfällt: Weizenbrot, Rapsöl, Würfelzucker, eine Flasche Bier, paar Kartoffelchips, H-Milch, Schweinekopfsülze und massenweise Biogas, um sich die Eier zu wärmen. Das ist alles, was hier wächst.

Ein Menü, nach dem halb Afrika lechzen würde. Aber ich schätze mal mitnichten Ministerinnen und Präsidenten. „1000 Dank dem allmächtigen Roundup!“

Ernte gut – alles gut.

Am Ende klingeln überschwängliche Dankbarkeit an alle und Pflege des Vergessens bei allen Beteiligten in der Kasse oder den Ohren. Der Landesbauernpräsident versichert weiter unermüdlich, dass die Bauern schonend mit den Naturressourcen und artgerecht mit den Tieren umgingen. Immerhin hat die Bruttowertschöpfung der Land-, Forstwirtschaft und Fischerei nicht ganz 3% an der Wertschöpfung in MV. Wenn man nun seinen Blick ohne viel Aufenthalt von Horizont zu Horizont über die Ackerfront schweifen läßt, kann man ganz gut sehen, wie wenige Leute von dieser monotonen Leere profitieren. Na, das Land MV stemmt sich mit seiner Landgesellschaft – ein „gemeinnütziges Siedlungsunternehmen“ – weiter mit vollem Karacho gegen die Abwanderung, sie sucht trockene Tücher wringend Acker- und Grünland zu kaufen... Übrigens liegt das Mindestgebot bei normalen Auktionen schon bei 19.000 Ocken/ha für Acker.

By the way, besser geht's immer: Die bäuerliche Landwirtschaft in den USA ist schon länger auf den Dreh gekommen, bis zu einem Zehntel des Futters für Kühe durch billige Kekse, Müsliriegel, Schokolade, Bonbons, Gummibären und so etwas zu ersetzen. Überaus erfolgreich, was Geldersparnis und die Milchleistung oder Gewichtszunahme der Kühe betrifft (Quelle: „Geo“ 3/13) Werden hiesige Agrarökonomien „Von den USA lernen, heißt siegen lernen“ das auch bald mal durchrechnen? Müssen im Gegenzug die Nutznießer der „Tafeln“ ihre Gewichtszunahmen forcieren, um dann der Konkurrenz ums Billigzeugs gewachsen zu sein?

Schlußendlich und ganz kurz, welche Wirkung hat die Agrarindustrie neben der Welternährung noch? Beispielsweise. Der gegenwärtige verstärkte Maisanbau hat bei der Artenvielfalt und der Anzahl der Vögel denselben Knick nach unten verursacht wie in den 60ern der Einsatz von DDT. Nun, um die Reste der einheimischen Vogelwelt wieder aufzupäppeln, müßte die Fläche mit Brachen im Land größer als die Maisanbaufläche sein. Na ja, real steht es 10:1 für den Mais. Wohl ohne Nachspielzeit. Was soll's. Die gute fachliche Praxis schreibt zwar die Erhaltung von naturbetonten Strukturelementen vor, aber sehr wohl darf Dauergrünland umgebrochen werden, wenn anderswo Gras ausgesät wird. Nur kann auf diesen Flächen nichts anderes mehr leben. Von diesen Flächen schon.

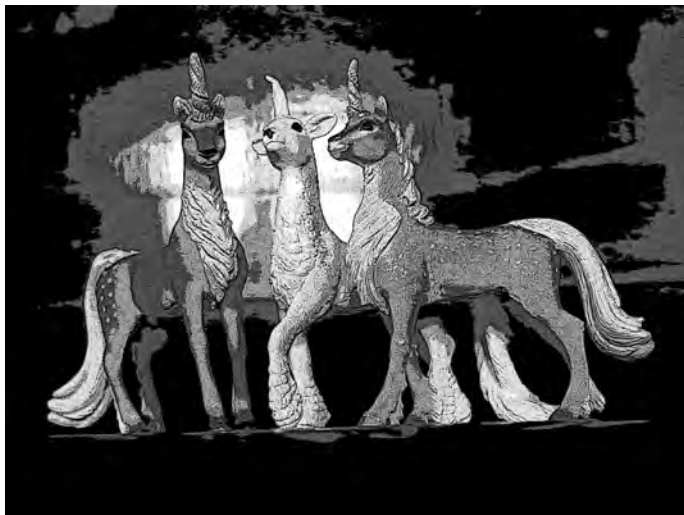
Roland Gorsleben, Vegetarier aus Zarnekla

WIR ERNTEN GELD. UND SÄEN HUNGER. WELTWEIT.

KONSERVEN. SPIRITUOSEN. FERTIGPRODUKTE. TIEFKÜHLKOST. CHIPS. COOKIES. SCHOKOLADEN. ÄPFEL. BIRNEN. EIER. KÄSE. WURST – IN ALLEN AROMEN. IN ALLEN FARBEN. IN ALLEN REGALEN. AUF ALLEN TISCHEN UND TAFELN. DANK UNSERES ZUGRIFFS AUF DIE ZWEITE, DRITTE UND VIERTE WELT. WIR NEHMEN DA NUR DAS BESTE, WENN ES BILLIG IST. UND HINTERLASSEN AUFGERÄUMTE LANDSCHAFTEN, VOM WINDE VERWEHT, MIT ÜBERSCHAUBARER ARTENEINFALT UND REICHHALTIGEM WASSER – ZU LANDE UND AUCH IM OZEAN. WIR SORGEN FÜR MEHR ABWECHSLUNG IM WETTER UND MACHEN ZARTE KEIME STARK UND RESISTENT. WIR SCHAFFEN BESCHÄFTIGUNG FÜR FRAUEN UND KINDER. AUF DIE SIE ALLEIN NICHT KOMMEN WÜRDEN. WIR ERMUTIGEN ZUM AUFBRUCH ZU NEUEN UFFERN – OFT ÜBERS MITTELMEER, UNSEREN TUNESISCHEN TOMATEN UND KARTOFFELN HINTERHER. JA. WIR SETZEN ZEICHEN IN ZEITEN DER ÜBERBEVÖLKERUNG: MIT AUSGEDEHNTEN FINALEN FASTENKUREN – FÜR JEDERMANN OHNE GELD. WIR FÖRDERN UNABLÄSSIG DIE KREATIVITÄT DER CHEMISCHEN INDUSTRIE, DER NANOTECHNOLOGIE, DER TRANSPORTLOGISTIK, DES MASCHINENBAUS, DER MEDIZIN UND DES DESIGNS VON GESCHMACK UND VON TÄGLICH FRISCHER WERBUNG...
BITTE SCHÖN!



WIR. VERDIENEN. AN ARMUT.



Das Rezept: Getzen

ein einfaches meist fleischloses Gericht

1 große rohe Kartoffel gerieben, 1/4 Liter Milch, 1 Ei, Salz zu einer flüssigen Masse verarbeiten. Die Masse in eine feuerfeste Backofenform gießen.

Den Backofen auf 240 Grad vorheizen und die Masse ca. 50 Minuten backen. Die ersten 30 Minuten bei geschlossenem Deckel und dann ohne Deckel. So bekommt der Getzen eine sehr schöne, leckere Kruste.

Dazu gibt es Beerenkompott oder Apfelmus

Guten Appetit

Hohn

Im viertreichsten Land der Welt
ist jedes vierte Kind so arm,
dass es ohne Frühstück
in die Schule gehen muss.
Während es in der Schule ist
und sich vor Hunger
kaum auf den Unterricht
konzentrieren kann,
zeigt das Fernsehen daheim
den langzeitarbeitslosen Eltern
eine Kochsendung nach der anderen.

Clemens Schittko.

Zur Erinnerung:



Tollensetaler Stimme
ist keine harmlose Satire...

Redaktionshinweise: Die Tollensetaler Stimme erscheint unregelmäßig mehrmals im Jahr. Sie vertritt keine finanziellen oder parteipolitischen Interessen und dient ausschließlich dem bürgerschaftlichen Gemeinwohl. Die Redaktion arbeitet ehrenamtlich. Das Redaktionskollegium veröffentlicht keine anonymen Zuschriften. Verfasser eines Beitrags können jedoch entscheiden, ob ihr Name genannt werden soll. Beiträge mit demokratiefeindlichen, rein polemischen oder verunglimpfenden Inhalten werden nicht veröffentlicht. Alle Text- und Bildbeiträge sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur mit Einwilligung des Autors weiterverwendet werden.

„Im 16. Jahrhundert pflegt und speist man den Bettler, bevor man ihn fortschickt. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts schert man ihn kahl. Später peitscht man ihn aus; und gegen Ende des Jahrhunderts greift die Repression zum letzten Mittel und macht ihn zum Zuchthäusler.“
Fernand Braudel

tollensetaler.blogger.de

Hier werden die PDF-Dateien aller gedruckten Exemplare der TOLLENSETALER STIMME und zukünftige Onlineausgaben bereitgestellt.

Um unsere Dorfzeitung weiter auch drucken zu können, sind wir auf Druckkostenspenden angewiesen.

Wir verschicken die Zeitung gern als PDF, sofern man uns diesen Wunsch gekoppelt mit einer Mailadresse mitteilt. Ebenso auch in Papierform per Post – bei Angabe der Adresse und Portospende auf das hier angegebene Spendenkonto.

Konto: 1039482

BLZ: 150 616 38, Volksbank Greifswald

Kontoinhaber: I.G.E.L. e.V.

Verwendungszweck: „Tollensetaler Stimme“

Unsere Redakteure arbeiten ehrenamtlich.

If you want to know,
how the things really are,
try to change them.



IMPRESSUM

TOLLENSETALER STIMME

Träger: I.G.E.L. e.V., Dorfstr. 19, 17121 Zarnekla

Redaktion: Møne Spillner
Helmut Hauck
Olaf Spillner

Postanschrift:
Tollensetaler Stimme, Hohenbüssow 1, 17129 Alt Tellin

E-Mail: tollensetaler@googlemail.com

Internet: tollensetaler.blogger.de

Fotos, Abbildungen: Gorsleben, Löber, Spillner

Falls Sie die Möglichkeit haben, senden Sie uns bitte Leserbriefe, Beiträge oder Fotos per E-Mail

Redaktionsschluss: 13.02.2013 Uhr

Auflage: 200 Exemplare

Druck: Steffen GmbH, Friedland, www.steffendruck.com

Diese Ausgabe wurde vom Kreispräventionsrat VG gefördert.